

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 27

Rubrik: Der Sandhaufen : aufgeworfen von Paul Rothenhäusler

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

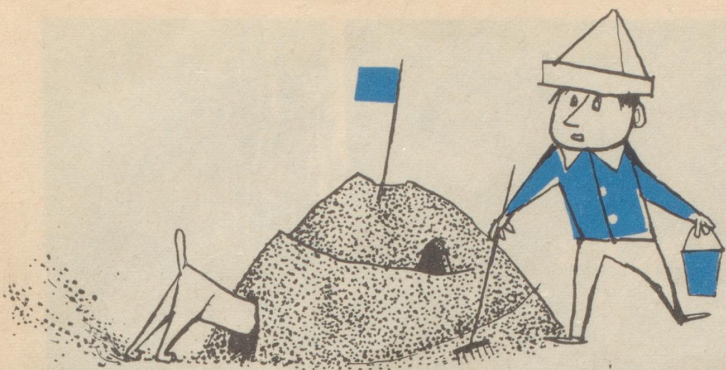
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DER SANDHAUFEN

aufgeworfen von Paul Rothenhäusler

Unter Brüdern

Eine Rundfrage

Es ist höchste Zeit, liebe Mitbrüder und Leidensgenossen, daß wir uns zu wehren beginnen! Zwar fehlen uns vorläufig noch Männerseiten und Männerbeilagen, in denen wir unsere legitimen Interessen verteidigen und vor allem die immer häufiger werdenden Angriffe gegen uns beantworten könnten (Ihr wißt, daß ich auf die Tendenz gewisser Frauenseiten und Frauenbeilagen anspiele!) Nun, in Erwartung einer Männerseite wollen wir mit unserer Gegenaktion ganz bescheiden beginnen. Im Anschluß an eine Rundfrage unter Frauen (über die Mödeli ihrer Ehemänner) haben wir eine Rundfrage unter Männern (über die Mödeli ihrer Gattinnen) veranstaltet. Hier sind vorläufig vier Proben:

Die gebildete Elfriede

so nennen böse Zungen in unserem Bekanntenkreis meine Frau. Den hochtrabenden Vornamen hat sie sich übrigens selber gegeben; ihr Mädchenname war Trudi, in der Schule war sie sogar noch einfacher einfach die *Trudle*. Meine Trudle, bzw. unsere Elfriede, ist nun von einer Bildungsbesessenheit, deren Opfer vor allem ich bin. Es stimmt zwar, daß ich «nur» die Seki besuchte, während sie zwar nicht ganz, aber fast die Matur machte, und so einige Jahre lang humanistische Bildung einschlürfen konnte. Wir machen also bei uns zuhause auf Kultur und gehen auch sprachlich auf Stelzen einher. Ich ausgenommen. Wenn ich mich einmal in eine Konversation über ein Konzert oder ein Theaterstück einschalten möchte, heißt es prompt: «Los Vati, das verschtahsch Du nöd!» Dies geht sogar so weit, daß man mir eine Kulturlosigkeit in die Schuhe schiebt, über die ich mit dem besten Willen nicht verfüge. Als man kürzlich in kleinerer Gesellschaft

auf die Schiller-Aufführung im Schauspielhaus Zürich zu sprechen kam und ich mich dabei ertappte, wie ich den Titel «Maria Stuart» in den Mund nahm, unterbrach mich meine Frau mit spitzer Stimme: «Wie oft muß ich Dir noch sagen, daß man nicht «Maria Stuttgart», sondern «Maria Stuart» sagt ...» Trotzdem sind wir glücklich. Am Freitagabend lebe ich wieder auf: am Stammtisch darf ich wieder Mensch im Hauptfach sein und nicht nur Bildungslückenbüsser.

Hans

Eifersüchtig ist nur das Vorwort,

wenn ich an die Eifersucht denke, von der mein Liseli in Permanenz heimgesucht wird. Geschäftlich muß ich abends oft weg – an wichtige Sitzungen und auch sonst an Veranstaltungen. Wenn ich mich in einem Restaurant befinde, in dem Serviertöchter tätig sind, erscheint meine Frau um halb elf Uhr höchstpersönlich, um mich heimzuziehen. Die Serviertöchter sind heute alle im Bild; sie helfen mir demonstrativ nicht in den Mantel und machen bei der Entgegennahme des Trinkgelds, welches bei mir sprichwörtlich gut ist, eine saure Miene. Im Grund habe ich Mitleid mit Liseli. Ihre Eifersucht hat sie früh vergrämt und räts gemacht. Wie oft kaufe ich ihr eine kleine Aufmerksamkeit und überreiche sie ihr, nicht ohne diese Goodwill-Aktion mit einer Zärtlichkeit, manchmal sogar mit einem Kuß, zu kombinieren. Aber da bin ich wieder an die Falsche geraten. Entweder sagt meine Lebensgefährtin: «Spinnst du eigentlich?» oder dann «Aha, sschlächt Gwüsse!» Wenn ich dann zwar nicht böse, aber doch etwas aufgebracht bin, jammert sie schon: «Nüdemal es bitzeli Liebi überchunt me!» Trotzdem sind wir nun schon 23 Jahre lang glücklich. Liseli ist wenigstens gesund, und ihre Flädli-suppe, das muß ich sagen, ist soo!

Chasper

Wenn ich Ihnen auf Ihre Rundfrage

antworte, dann muß ich Sie sofort um absolute Diskretion bitten. Über unsere Familie ist nämlich schon ziemlich viel publiziert worden. Zuständig für diese Publikationen – und zwar auch für Rundfragen unter Männern und ähnliches! – ist meine Frau, die als vielseitige, ich möchte sagen, mehrgeschlechtliche Journalistin für verschiedene Rubriken über Häusliches, Allzuhäusliches schreibt und dabei, ohne mich um meine ohnehin nicht ins Gewicht fallende Meinung zu fragen, auch meine «Meinung» an die große Glocke der Oeffentlichkeit hängt. Damit ist meine Situation knapp, aber, wie ich glaube, drastisch umrissen. Freunde, die es gut mit mir meinen, pflegen zu sagen, daß im Theaterstück unserer Ebe Helga – ja, sie heißt auch noch Helga! – für den Text voll verantwortlich zeichnet, während ich hie und da die Satzzeichen setzen darf. Trotzdem sind wir nun schon 13 Jahre lang glücklich. Ich habe mich ganz an meine Ja-und-Amen-Position gewöhnt und finde tagsüber in meiner beruflichen Tätigkeit als Ingenieur und abends bei den Klassikern wertvolle Ermutigung und bleibenden Trost.

Dr. X. Y.

Straßängeli – Huustüfeli

Meine Berufskollegen und meine Dienstkameraden sind sich alle einig: «Der Seppli hat mit seiner Lili das Zähni eines Fraueli erwischt!» Auf den ersten Blick scheinen sie alle recht zu haben, denn mein Lili wirkt, sobald wir unter andern Leu-



ten sind, wirklich wie ein Prachtskerl oder genau so, wie sich eher unglückliche Ehemänner das verständnisvolle, zauberhafte, elfenartige Wesen vorstellen, wenn sie die Augen schließen

Ich schließe auch gerne die Augen und stelle mir ein Traumwesen vor. Mit Lili hat dieses allerdings herzlich wenig zu tun, denn zuhause ist dieser Prachtskerl von Lili ein Prachtsexemplar von einem Drachen, wie man ihn sonst nur aus Witzseiten der Illustrierten kennt. Ich muß noch beifügen, daß nicht nur meine Freunde, sondern auch ihre Freundinnen begeistert von der Lili sind. Sie ist aber auch sehr sozial und gesellig eingestellt und hält es am Kaffichränzli immer am längsten aus ... Kurz vor sieben Uhr kehrt sie in unser trautes Heim zurück und stellt mir mit dem nicht gerade poesievollen Refrain «Ich ha zvil Stückli vertruckt und haus grad i Klappe gonen Krimi läse!» eine Flasche Bier und einen Chlöpfer auf den Tisch. Trotzdem sind wir glücklich – nicht zusammen, aber nebeneinander. Wenn ich abends allein da sitze, in Gesellschaft von Bier und Wurst, dann schließe ich die Augen und träume Sepp

